

Dunkelheit umgab mich. Ich versuchte meine Umgebung zu erfassen, aber es gelang mir nur in dunklen Schemen, die sich vom Hintergrund kaum abzuheben schienen. Alles bestand aus Schatten, doch meine Augen blickten bloß in sie hinein. Über mir waren die Schritte schwerer Stiefel zu hören. Dreck rieselte von der Decke in mein Gesicht. Bei dem ersten Anzeichen über mir hatte ich nach oben geblickt. Eine Kälte glitt meinen Körper hinauf und ich bemerkte in diesem Moment, dass die Feuchtigkeit des Bodens, auf dem ich zusammengekrümmt und verkrampt kauerte, sich mit ihren dünngliedrigen Fingern an mir hochzog. Das Holz, welches den Winkel des undefinierbaren, von dunklen Figuren ausgefüllten Raums um mich herum begrenzte, umfasste mich angenehm. Ich ignorierte die Kälte und horchte. Kein Geräusch, völlige Stille. Wie lange ich schon hier war, wusste ich nicht, doch stellte ich mir diese Frage nicht. Es war, als wäre ich vor ein paar Sekunden zurückgekehrt, von einer Irrfahrt durch ein unendliches Meer aus Erinnerungen, Empfindungen und Träumen. Tief in mir war eine Kraft, die mich dazu gebracht hatte, mich umzusehen und wieder zu erwachen. Langsam regten sich meine Glieder, ohne mein Zutun. Sie kribbelten und kehrten zu mir zurück. Mein Körper verdichtete sich mit jedem weiteren Moment um mich herum. Ich blickte an mir hinab und erschrak über meine leibliche Masse, die mich ansprang, sich an mich schmiegte, doch so kalt war, dass es schien, als suche sie Wärme an mir, doch vergebens. In mir war kein Feuer. Es war der Tod, welcher sich bereits hier unten mit mir befand, der ihm jeden Sauerstoff nahm,

so wie er mir in wenigen Minuten genommen werden würde. Gedanken tanzten vor meinem Bewusstsein, ohne dass ich sie hätte erfassen können. Doch ich wollte denken – das letzte Mal. Was sollte ich anderes mit den letzten Minuten anfangen. Was war denn dieses Leben gewesen? Dieses kleine Sein zwischen Geburt und Tod, das es mit Sinn zu füllen gilt. Erinnerungen brachen wieder über mich herein, verschwommen und zersprangen in meinem Bewusstsein. Mein Inneres zog sich zusammen, entspannte sich, bäumte sich auf, in ständigem Wechselspiel und zerfiel zum Nichts. Zurück blieb Leere, Einsamkeit, Dunkelheit, aber kein Schmerz. Ich fühlte mich betäubt. Dies war es, dies war, was passieren musste. Die notwendige Folge meines Handelns. Wiederholt versuchte ich die wichtigen Punkte meines Lebens nachzuempfinden, doch da war zu viel; ein Berg aus Chaos, Träumen, Hoffnungen, Taten, der sich vor mir so riesig erhob, mich überragte, auf mich herabblickte und sich auf mich zu stürzen drohte. Einzelne Brocken fielen mir entgegen. Ein Gesicht, welches ich nicht erkennen konnte, doch von dem ich wusste, dass es einmal sehr bedeutsam gewesen war; eine Stadt, die sich einbettet in den herbstlichen Wald, das Gefühl, wenn die letzte Wärme des Tages hinter dem Horizont verschwindet; Räume voller Bücher, das dunkelblaue Meer, weißes Papier, nackte Körper, leere Straßen voller Müll, schwarze Wälder, Frauen in weißen Kitteln, dunkle Gestalten, Parkbänke, Blut und Flimmerlicht. Doch aller Sinn war aus ihnen geflossen, es war als würde ich das Leben eines Menschen sehen, der mir einmal nahegestanden hatte, den ich nun aber nicht zu erkennen

vermochte. Dann zog es mich weg, nur noch aus der Ferne sah ich einen mickrigen Hügel, weit zurückgelegen, nach dem ich zurückblickte. Meine Hände waren kalt und ich konnte sie in der Dunkelheit kaum erkennen. Hätte ich sie aus den Augen verloren, wären sie gewiss verschwunden. Als ich die Augen schloss, weitete sich alles. Meine Umgebung wurde zu einer Halle, in der ich saß und ich fühlte ihre Weite, ihren Hall, und sie schien sich endlos auszudehnen, weg von meinem geschützten Winkel, der jede Sicherheit verlor. Ich ging unter in der Unendlichkeit dieses Raums. Zitternd harrete ich aus; die Wände bebten und atmeten, während mir die Luft aus dem Körper gezogen zu werden schien. Ich schnappte und keuchte nach ihr, doch es schien als würde sich um mich herum ein Vakuum aufbauen, das mich erdrückte und meine Lungen implodieren ließ. Ich fühlte mich ausgedörrt und verrunzelt. Ein helles Licht strömte hinein und ich hatte den Drang meine Augen zu schützen, öffnete sie dennoch und sah eine Lichtgestalt, die vor mir erschien. Ein Blitzlicht durchzuckte meine Wahrnehmung. Mein Kopf schlug gegen die Holzwand rechts von mir und paralysiert sank ich zu Boden. Jede Ebene hatte ihren Bezug verloren, bis ich mein Gesicht kalt und nass auf der Erde wiederfand; ein ungeheurer Lärm drückte auf mich ein. Mein Gegenüber war Rechtshänder. Er packte mich am Kragen und versuchte mich auf die Füße zu ziehen, doch ich hing an seinem Arm wie ein nasser Sack, obwohl mein Wille mit aller Kraft darauf wirkte mich auch den Beinen zu halten. Halb blind versuchte ich ihm in die Augen zu blicken, doch mein Blick war in Nebel getaucht und völlig verzerrt. Sein Griff war

stark und er zog mich durch den Dreck hin zu dem gleißenden Licht, welches meine Augen schmerzen ließ.

Ein Häufchen Elend hinter sich herzuziehen, war keine Befriedigung. Doch ich schämte mich auch nicht. Die Knöchel meiner rechten Hand brannten leicht. Wenn ich auf ihn hinunterblickte, fühlte ich nichts. Das hatte ich schon lange nicht mehr. Sie waren alle nur noch eine leere Hülle, hatten sich mehrmals übergeben, stanken und waren mit Dreck beschmiert. Auch sein Gesicht war wie eine glatte Maske; die Augen geöffnet blickte er ins Nichts. Sie umgab bereits der Tod und ein Teil von ihnen war bereits von dieser Erde gegangen. Was zurückblieb, wurde nun von mir die Treppe hochgezerrt, durch den Raum geschleift und in die halbrunde Vorrichtung geklemmt, welche der Form des Halses angepasst war. Meine Arbeit war vollrichtet, wenn ich den Kopf, das Leerste ihrer Hülle des Leibes, entfernt hatte und dieser in die eigens dafür angebrachte Kiste fiel, die dafür unter die Vorrichtung angebracht war. Tausend Mal in meinem Leben hatte ich dies schon mit angesehen. In früherer Zeit, ich erinnere mich kaum daran, zuckte ich stets ein wenig zusammen, sobald ich den Mechanismus ausgelöst hatte, der alles zu Ende brachte. Dann kam eine Zeit, in der ich nicht mehr zuckte, ich sah stattdessen ganz genau hin. Ein Schauer durchlief mich, wenn ich die Wirkung meiner so kleinen Handbewegung sah, mit der ich den Schalter umlegte. Es war eine kurze, aller kleinste Muskelanstrengung, welche das Leben auslöschte. Nun war es Routine geworden, kaum erinnerte ich mich ein paar Stunden später mehr an

das Gesicht, welches, entstellt von einem Blick der verzerrten Todesangst, in der Kiste gelegen hatte. Früher wurde ich noch jede Nacht von Träumen aus dem Schlaf gerissen. Sie waren fast immer identisch: Ich befand mich in meiner Wohnung und hatte mir, nachdem ich von der Arbeit nach Hause gekommen war, Nudeln mit viel Tomatensoße zubereitet. Nach dem Essen hatte ich mich gerade mit einem Glas Cognac in meinen Sessel gesetzt, als es an der Tür klopfte. Ich stand auf und ging mit meinem Glas in der Hand zur Tür und sah durch den Spion. Draußen erblickte ich die leeren Totenmasken, die mir entgegenstarrten. Das Glas entglitt mir, zerschellte auf dem Boden und in Schweiß gebadet erwachte ich. Doch nach ein paar Jahren verschwanden die Gesichter und die Träume mit ihnen. Auf allen Vieren zog sich mein nasser Sack die Treppe hoch, während ich ihn immer noch am Kragen hielt. Er kniff die Augen zusammen und versuchte sich beim Anblick der drei Herren in grauen Kutten, die im Raum am Ende der Treppe auf uns warteten, auf die Beine zu ziehen. Das Licht musste ihn blind machen. Die drei Herren nickten mir streng zu, wie zur Bestätigung, dass ich nur fortfahren solle mit meiner Aufgabe. Sie waren verabscheuungswürdig, wie sie da korrekt und gebügelt standen, als würden sie dieser Prozedur mit ihrer Anwesenheit Würde verleihen. Doch was sie befahlen, war Mord.

Diese Mörder waren doch alle dieselben. Sie hatten anständigen Menschen das Leben genommen, weil sie in ihren wahnverseuchten Köpfen entweder an irgendeine höhere Bestimmung glaubten, sich für

Heilige hielten, für den Übermenschen, moralisch überlegen, Hass oder Gleichgültigkeit verspürten, oder einfach einen seltsamen Humor hatten. Und wo war das alles nun? Diese niederen widerwertigen Geschöpfe, so kleinlich und ausgedörrt. Wo ist jetzt der Superlativ ihrer „Menschlichkeit“. Welch armen Hunde! Es war angenehm sie von sich selbst zu befreien. Und diese Welt, in der sie niemals Anschluss finden würden, diese zum Ausstoß aus der Gesellschaft Verdammten, von ihrer Verrücktheit befreien. Auf dass sie bei Gott sich selbst finden, oder in der Hölle schmoren. Diese Ausgeburten des Hexengeschlechts. Wenn ich ihn so betrachtete, hatte ich Mitleid. Mitleid mit der Schwäche der Sünde. Die Erlösung stand ihm nahe und ich war es, der sie ihm feierlich überreichen durfte. Begleitet von meinen zwei Kollegen traten wir an diesen leeren Menschen heran, der fern von Gott auf dieser Erde geirrt war. Meine Finger zogen ein Kreuz auf seiner, mit festgetrocknetem Unrat bedeckten Stirn, die eiskalt war. Innerlich erinnerte ich mich daran, mir später gründlich die Hände zu säubern. Er war völlig ausgetrocknet, seine Haut war rissig, sein Gesicht eingefallen, er versuchte mir seinen Kopf entgegen zu heben, als wollte er mir einen Gefallen tun. Diese Schwäche, sich so zu ergeben, nun, im Angesichts des Todes, nach der göttlichen Segnung zu lechzen, erfüllte mich mit Ekel, doch was war schon mein Urteil, sollte doch Gott urteilen, welcher ihn erwarten würde am Ende dieser Reise, auf die ich ihn nun aussandte.

Als ich meinen Kopf hob, um mir den Menschen anzusehen, welcher über meinen Tod entschieden hatte, bemerkte ich erst, dass er zu mir herantreten war, um mich mit seinen feinen schmalgliedrigen Totengräberhänden zu berühren. Langsam wurden die Schemen immer deutlicher, da sich meine Augen wieder an das Licht zu gewöhnen schienen. Ein letztes Mal; es schien mir sinnlos, wo ich doch in weniger als einer Minute nie wieder Augen brauchen würde, nie wieder Licht sehen würde. Ich ging ins Nichts. Nichts erwartete mich dort drüben. Es gab kein Drüben, nur Leere, dunkle Finsternis der Non-Existenz. Das beruhigte mich, ließ mich die kalten Finger des Robenträgers ertragen, die so scharf durch meine Stirn schnitten. Ein heller, kalter, von grauen glatten Wänden eingegrenzter Raum umgab mich. Er war völlig steril, Boden und Wände spiegelten beinahe. Das glänzende Messer, das mich beenden sollte, zog meinen Blick auf sich. Es stand in der Mitte des Raumes, beinahe so hoch wie die Decke. Würde ich es hören, wie es durch die Luft nach unten schnellte, und in mein Fleisch schnitt, durch diesen grauen dünnen Hals hindurch? Wie würde sich dieses Geräusch ausmachen, das letzte, das ich hören werde. Der Bruchteil einer Sekunde, wenn das Messer zischt. Er sagt mir, es ist vorbei. Werde ich mich schreien hören, den Schmerz spüren und das Gefühl, wenn die Luft, die ich atme, nicht mehr von meinem Mund über meinen Hals in meine Lungen gelangen kann. Muss es nicht ein stummer Schrei sein, der aller Luft und allem Ton entbehrt? Werde ich meinen Kopf als abgetrennt vom Körper wahrnehmen können; nur sein Gewicht spüren, so leicht, befreit von aller leiblichen Last, wie er in die

Kiste fällt? Der graue Mensch hatte sich wieder an seinen Platz zurückgezogen. Er blickte mich an und unsere Blicke trafen sich. Das Zucken seiner Augen ließ mich wissen, dass es ihn erschreckt hatte. Er nickte dem Mann zu, der mich immer noch am Kragen hielt, während ich mit den Knien auf dem Boden hing. Er zog mich zur Vorrichtung, bettete meinen Hals in der dafür vorgesehen halbkreisförmigen Öffnung und ließ den zugehörigen Verschluss zuschnappen. Mein Hals war nun fest eingeschnitten und ich konnte mich nicht mehr rühren. Ich kniete, den Blick auf den Boden gerichtet, was ich bedauerte, da ich dem Messer lieber entgegengeblickt hätte. Ich konnte nicht sehen, was nun passierte; ich hörte nur die Schritte meines Henkers, die sich entfernten. Sogleich würde das Messer auf mich hinabfallen, gleich würde ich verschwunden sein, mich auflösen, mitten im Gedanken einfach—

*Fluvius Raon*